

sich zur Abgabe von Erklärungen veranlaßt gesehen hat, die besser unterblieben wären. Da werden einmal Zistersdorf und die DDSG gefordert...“

Bei den Moskauer Verhandlungen aber zeigte sich, daß die Befürchtungen der ÖVP gegenstandslos waren. Als Schärf seine Forderungen nach den Ölfeldern von Zistersdorf und der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft vorbrachte, waren die Sowjets sofort bereit. Österreich soll nun zurück-erhalten:

- ▷ die Ölfelder von Zistersdorf mit einer Jahresproduktion von über drei Millionen Tonnen und die fünf großen Ölraffinerien Österreichs (Gegenleistung: die Lieferung von einer Million Tonnen Rohöl jährlich);
- ▷ die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft mit 36 Schiffen und 46 Stützpunkten entlang der österreichischen Donau gegen eine Ablösung von zwei Millionen Dollar.



Die sowjetischen Zugeständnisse haben mehr politische als wirtschaftliche Bedeutung. Nach den Bestimmungen des bisherigen Staatsvertragswurfs hätten die Russen im Ölgebiet von Zistersdorf und im Schürfgebiet am Neusiedlersee faktisch große exterritoriale Enklaven zurückbehalten. Ähnliches hätte für die Stützpunkte der DDSG entlang der Donau gegolten. Nicht umsonst prägte man am Wiener Ballhausplatz das Wort, Schärfs Attacke habe Österreich die Rückgabe seiner „kleinen Ostgebiete“ eingebracht.

Auch diese sowjetischen Konzessionen dürften Deutschland im Auge haben. Schon vor den Moskauer Verhandlungen war auf den Modell-Charakter der sowjetischen Österreich-Politik hingewiesen worden.

Nach der Moskareise speulierte ein hoher Beamter des Wiener Ballhausplatzes: Die Sowjets hätten mit Molotows Erklärung an Raab und Schärf: „Ich stelle fest, daß ich mit den Obmännern der zwei größten Parteien Österreichs, hinter denen die überwältigende Mehrheit des Volkes steht, verhandle“, Österreichs Kommunisten in den Keller fallen lassen. Dies könne auch für Deutschland ein Schulbeispiel sein.

ERDÖL

ONASSIS

Tausendundein Geschäft

Aristoteles Sokrates Onassis zog seine schweren Augenlider zu einem amüsierten Lächeln in die Höhe: „Ich bin glücklich, die Klage dieses Herrn kennengelernt zu haben, und es war mir ein Vergnügen, seine bemerkenswerten Fähigkeiten als Romancier feststellen zu können!“

Richter Louis Gojon, an den der 49jährige Tankschiff-Reeder diese Worte richtete, zeigte wenig Sinn für die Ironie des milliardenschweren Griechen: „Dem Kläger wird aufgegeben, zum nächsten Termin die Photokopie seines Vertrages mit dem Beklagten beizubringen. Den Termin wird das Gericht mit den Anwälten der Parteien vereinbaren. Die Verhandlung ist beendet.“ Sprach's, klappte den Aktendeckel mit der Aufschrift „Catapodis gegen Onassis“ zu und verließ den Gerichtssaal.

Der Mann, den Aristoteles Onassis am 26. März vor dem Tribunal Pénal de la Seine in Paris höhnisch einen Romancier nannte, heißt Spyridon Catapodis, ist — wie Onassis — ein Grieche, wohnt in Cannes an der französischen Riviera, verdient sich sein Geld als Schiffsmakler, erfreut sich guter Beziehungen zu orientalischen Potentaten und neigt deshalb dazu — jedenfalls nach der Darstellung seines Landsmannes Onassis —, wie eine Scheherezade zu fabulieren.

Indes, der „Roman“, den Catapodis dem Pariser Richter Louis Gojon erzählte, war so märchenhaft nicht: Spyridon Catapodis behauptete — und behauptet noch heute —, Onassis schulde ihm 200 Millionen französische Francs (2,4 Millionen Mark) als Entgelt für seine — des Catapodis — Bemühungen um das Zustandekommen des Vertrages zwischen Onassis und Saudiarabien über ein Transportmonopol für das in Arabien geförderte Erdöl. Onassis habe ihm diese Summe schriftlich zugesichert, doch sei die Unterschrift des Onassis auf dem Schriftstück nach einiger Zeit verblichen. Onassis müsse also mit einer chemisch präparierten Tinte geschrieben haben, um ihn — Catapodis — um seinen wohlverdienten Anteil am saudi-arabischen Geschäft zu prellen.

Mehr als das: Er, Catapodis, habe, als die Onassis-Unterschrift auf dem Millionen-Dokument zu verschwinden begann, eiligst eine Photokopie anfertigen lassen und sei dann zu Onassis gelaufen. Der habe sich erst dumm gestellt, sei jedoch, als er von der Existenz der Photokopie erfuhr, wesentlich zugänglicher geworden und habe ihm — Catapodis — das Originaldokument mit der mittlerweile gänzlich verschwundenen Unterschrift gegen das Versprechen abgeschwatzt, postwendend einen neuen, dauerhaft unterschriebenen Vertrag ausfertigen zu wollen. Darauf warte er, Catapodis, nun heute noch, und ebenso auf das versprochene Geld. Doch so abenteuerlich



Zu dieser Linie paßt nur der elegante Herrentyp

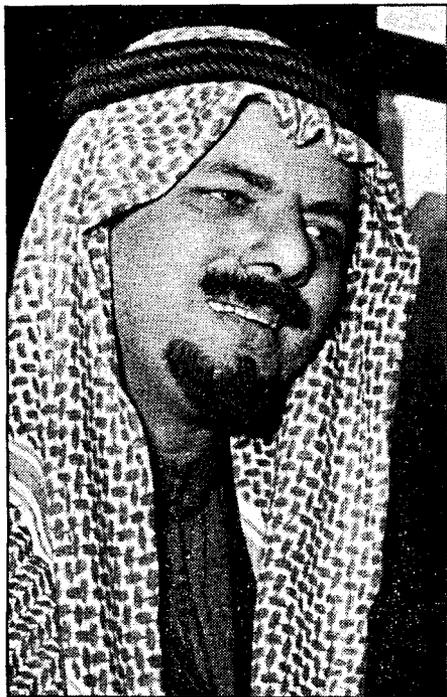
Die männliche „H-Linie“

Das männliche Idol hat sich gewandelt. Der aus Amerika importierte „Bold look“ der Nachkriegsjahre ist passé. Weder Rowdy noch Dandy hielten der männlichen Selbstkritik stand. Die zivileren Zeiten verlangen zivilere Sitten und Moden. Der Herr von heute dreht dem Supermann von gestern, dem „Tarzan der Mode“, der Ringelsocken und auffallend gemusterte Anzüge liebte, den nicht mehr so salopp geschnittenen Rücken.

Auch in der Herrenmode gibt es jetzt so etwas wie eine H-Linie. Seit sich die Frauen von langbehesten Kameradinnen in zarte, ätherische Geschöpfe gewandelt haben, kehren die Männer den Gentleman heraus — auch in der Kleidung. Vor wenigen Jahren noch umriß ein kluger Diplomat die modische Situation mit den Worten: „Eleganz ist eine Form der Höflichkeit, die leider immer mehr in Vergessenheit gerät.“ Das trifft heute nicht mehr zu. Man ist wieder höflich — man ist wieder elegant.

Der neue Herrentyp verrät sich am deutlichsten in der Krawatte. Jeder Mann, der auf sich hält, trägt nicht mehr irgendeine, sondern die Krawatte. Er wählt sie mit Bedacht, er vergleicht ihre Farbe mit der des Anzugs, des Hemdes und der Strümpfe. Auch wenn seine übrige Kleidung noch nicht ganz dem neuen Stil entspricht — die Krawatte gibt ihm die Möglichkeit, mit der Mode zu gehen. Neue Farben und Dessins, kleine Muster auf hellem Fond, die aufglockert und trotzdem seriös wirken, lassen gar kein Abirren in alte Modesünden zu. Die gut gewählte Krawatte ist darum der erste Schritt zum neuen, alten Idol des Herrn — zum Gentleman.





Handelsminister Mohamed Alireza
Männer wie diese ...

diese Behauptungen des Catapodis auch klingen mögen, so sind sie nicht der eigentliche Grund, weswegen Aristoteles Onassis den korpulenten, weißhaarigen Catapodis wiederholt als Schwindler, Lügner, Fälscher, Anpumper und dergleichen mehr bezeichnet hat.

Der Ölreeder handelt unter anderem Zwang: Er will und kann nicht zugeben, daß Catapodis am Zustandekommen des Vertrages mit Saudiarabien wesentlichen Anteil hatte, weil er damit zugleich die Wahrheit eines zweiten, ungleich spannenderen Romanes Catapodischer Provenienz bestätigen würde.

Nichts dürfte dem Onassis in seinem Leben so viel Ärger gemacht haben wie jener Vertrag zwischen ihm und dem Königreich Saudiarabien, der am 20. Januar 1954 in Dschidda unterzeichnet wurde. Der Vertrag, der einer Onassis-Firma das Transport-Monopol für arabisches Öl sichern sollte, löste heftige Proteste der großen Ölkonzerne und sogar einiger Regierungen aus und ist — obschon er de jure gültig ist — bis heute noch von keinem der Vertragspartner erfüllt worden.

Der Ärger begann bereits, ehe auch nur eine Zeile des Vertrages zu Papier gebracht worden war. Welcher Art dieser Ärger war, schildert der zweite „Roman“ des Spyridon Catapodis, der außer der Unterschrift des Verfassers auch die Unterschrift und das Dienstsiegel des britischen Generalkonsuls in Nizza trägt.

Voller Wut auf Onassis war Catapodis am 27. September 1954 in das Büro des Generalkonsuls marschiert, hatte ein recht umfangreiches Manuskript und einen Haufen Briefe, Telegramme und andere Dokumente auf den Tisch gelegt und erklärt, er wünsche die Wahrheit seiner soeben vorgelegten Aufzeichnungen vor Zeugen zu beschwören, sie also zu einer eidestattlichen Erklärung zu machen. So geschah's. Catapodis schwor, zahlte 23 Pfund und 14 Shillings Gebühren, und damit war die Entstehungsgeschichte des Vertrages zwischen Aristoteles Onassis und Saudiarabien aktenkundig geworden.

Nicht zuletzt an diese Entstehungsgeschichte mag Stavros Niarchos, Schwager des Onassis und wie jener milliarden-

schwerer Tanker-Reeder, gedacht haben, als er den Vertrag ein „politisches Verbrechen“ und eine „wirtschaftliche Monstrosität“ nannte. Spyridon Catapodis war hingegen — zumindest anfangs — anderer Ansicht.

Catapodis und Onassis kennen sich seit Jahren — Onassis bestreitet das nicht. Er bestreitet auch nicht, daß Catapodis in den Jahren 1952/53 für ihn mit der Regierung des Irak verhandelt hat.

Die Iraker waren damals auf die Idee gekommen, daß es für ihren Staatssäckel günstig wäre, wenn sie an den fetten Profiten der Öltankerschiffahrt partizipieren könnten. Und weil die Verträge der im Irak schürfenden Ölgesellschaften der irakischen Regierung 12,5 Prozent allen im Lande geförderten Öls zusprechen, gedachten die Iraker, zumindest dieses Öl in eigener Regie zu verschiffen. Onassis sollte ihnen die nötigen Tanker geben, Catapodis den Vertrag aushandeln. Die unstabilen Regierungsverhältnisse im Nahen Osten



Staatssekretär Ali Alireza
... kann man nicht bestechen ...

beendeten jedoch dieses Geschäft, noch ehe es begonnen hatte: Im Irak kam eine neue Regierung ans Ruder, die an der Angelegenheit kein Interesse hatte.

Seit jener Zeit, so behauptet Onassis, habe er geschäftlich mit Catapodis nichts mehr zu tun gehabt, schon gar nicht in Sachen Saudiarabien; er allein habe mit den Arabern verhandelt. Allenfalls könnten die Saudiaraber den Catapodis benutzt haben, um mit ihm — Onassis — Kontakt aufzunehmen.

In des Catapodis beschworenen und mit etlichen Beweisstücken belegten Aufzeichnungen liest sich das freilich ganz anders. Wenn Catapodis keinen Meineid geschworen hat, dann hat er im August 1953 — nachdem die Verhandlungen mit den Irakern geplatzt waren — mit Onassis beraten, was nun zu tun sei.

Bei dieser Gelegenheit erklärte Onassis — nach dem Bericht des Catapodis —, es sei eine enorme Menge Geld zu verdienen, wenn es gelänge, mit der saudiarabischen Regierung ein Abkommen zu schließen, das einer unter saudiarabischer Flagge fahrenden Tankerflotte den Transport von zehn Prozent des von der amerikanischen

Aramco (Arabian-American Oil Company) in Saudiarabien geförderten Öles garantiere.

Catapodis will erwidert haben, er könne es ja mal versuchen, worauf Onassis angeblich mit der Versicherung geantwortet haben soll, er garantiere dem Catapodis einen jährlichen Gewinnanteil von einer Million Dollar, falls er ein derartiges Abkommen zustande brächte.

Von solchen angenehmen Aussichten befeuert, machte sich Catapodis — immer nach seinen eigenen, beschworenen Aussagen — mit wildem Eifer ans Verhandeln. Er eilte spornstreichs zum Sekretär seines Jachtklubs, Herzog Maximilian de Pulaski, der ihm auf Anhieb die Bekanntschaft mit dem richtigen Manne vermittelte: mit dem reichen und einflußreichen Präsidenten der saudiarabischen Handelskammer, Scheich Mohamed Alireza. Der zeigte sich von den Vorschlägen des Catapodis, der eine Finanzgruppe zu vertreten vorgab, ohne den Namen Onassis zu erwähnen, recht angetan und informierte eilends seinen Bruder Ali, seines Zeichens saudiarabischer Staatssekretär.

Nach einigem Überlegen erklärten Mohamed und Ali Alireza dem Catapodis, sie würden die Angelegenheit gerne dem saudiarabischen Finanzminister, Scheich Abdullah el Suleiman el Hamdan, vortragen. Zuvor allerdings müsse geklärt werden, was für sie bei der Angelegenheit abfalle.

Auf eine entsprechende Frage des Catapodis erklärte Mohamed Alireza unumwunden, daß seine Bemühungen 350 000 Pfund Sterling (rund 4,1 Millionen Mark) sowie 6 Pence (29,4 Pfennig) für jede von der projektierten Tankerflotte transportierte Tonne Öl kosten würden.

Catapodis schienen diese Forderungen unannehmbar. Er bat Alireza um Bedenkzeit und eilte zu Onassis, um dem die Lage zu erläutern. Onassis erklärte kühl, auf ein paar hunderttausend Pfund käme es bei diesem Millionengeschäft nicht an, Catapodis möge weiterverhandeln.

Wenige Tage später saßen sich Scheich Mohamed Alireza und Catapodis im Pariser Claridge-Hotel wiederum gegenüber.



Ehemaliger Finanzminister Suleiman
... und sei es mit einer Million

Ob er seine Forderung nicht wenigstens etwas senken könne, fragte Catapodis. Der kluge Wüstensohn ließ sich auf 250 000 Pfund Sterling (rund 2,9 Millionen Mark) herunterhandeln. Catapodis wollte das schriftlich haben. Mohamed Alireza tat ihm den Gefallen; auf zwei Briefbögen des Claridge-Hotels notierte er die arabischen Wünsche: auf dem ersten unter der Überschrift „Official terms“ die offiziellen Gegenleistungen, die für einen Vertrag mit der saudiarabischen Regierung geleistet werden müßten, auf dem zweiten unter der Überschrift „Personel“ die Summen, die er für seine Vermittlertätigkeit verlangte. Heute hütet Catapodis diese Papiere als wertvolles Beweismaterial.

Dem Aristoteles Onassis waren 250 000 Pfund immer noch zuviel. Schließlich einigte man sich auf 200 000 Pfund bei Vertragsabschluß, 6 Pence für jede Tonne transportierten Öles und 100 Pfund (rund 1200 Mark) für jeden in einem saudiarabischen Hafen abgefertigten Tanker.

Damit war der Vertrag aber noch keineswegs perfekt. Die Gebrüder Alireza verlangten von Catapodis eine Bankgarantie für die ihnen zugesicherten Summen.

Catapodis zuckte die Achseln: Das müsse er erst mit dem Chef der von ihm vertretenen Gruppe besprechen. Wer denn dieser Chef sei, wollten die Alirezas wissen. Catapodis hielt es für angebracht, die Karten auf den Tisch zu legen, und antwortete: „Onassis.“ Das habe er sich von Anfang an gedacht, brummte Scheich Mohamed und machte sich auf den Weg nach Genf, um dort mit dem saudiarabischen Finanzminister Kontakt aufzunehmen.

Scheich Abdullah el Suleiman el Hamdan zeigte sich den Vorschlägen geneigt,



Bankier Schacht
Von Onassis vorgeschickt

und schon nach wenigen Tagen erhielt Ali Alireza aus Genf ein Telegramm vom Bruder Mohamed:

UNTERRICHTE CATAPODIS DASS KONTAKTE
VIELVERSPRECHENDER WENN ER STRITTIGE
PUNKTE MIT DIR REGELT — HOFFE ABSCHLUSS
INNERHALB ZEHN TAGEN ZU ERREICHEN —
SAG IHM (Catapodis) AUCH ZEITFAKTOR
SEHR WICHTIG.

Mit den „strittigen Punkten“ war die Bankgarantie gemeint. Onassis war jedoch nicht bereit, diese Garantie zu beschaffen. Er fürchtete mit einigem Recht, daß auf dem Umweg über seine amerikanischen Banken die großen Ölfirmen von den Verhandlungen Wind bekommen und Ärger machen würden. Statt dessen offerierte er durch Catapodis den Gebrüdern Alireza eine persönliche Garantie, die diese schließlich auch akzeptierten.

Mittlerweile war der saudiarabische Finanzminister in Paris eingetroffen. Einen Tag nach seiner Ankunft begann für Catapodis eine Zeit grotesker Überraschungen. Als er sich nämlich bei Mohamed Alireza telephonisch erkundigte, ob bei den Verhandlungen mit dem Finanzminister schon Fortschritte erzielt worden seien, mußte er — äußerst verduzt — eine ausgesprochen grob formulierte Antwort entgegennehmen: Die Sache sei für ihn erledigt, bellte Scheich Mohamed Alireza ins Telephon, er habe nicht die Absicht, sich mit Catapodis weiter darüber zu unterhalten. Der Grieche mußte alle Überredungskünste aufbieten, um dem offensichtlich wütenden Alireza die Zustimmung zu einer Zusammenkunft abzurufen.

Catapodis eilte zum Plaza-Athènes-Hotel, wo der arabische Finanzminister abge-

ATELIER ARKENBERG

*H*ier steht's in Silberschrift zu lesen,
daß klug ich bei der Wahl gewesen.
Nun hab' ich ihn, und er hat mich -
Wär' ER denn nicht auch was für DICH?



Isabella

B O R G W A R D

Der komfortabelste und schnellste Wagen seiner Klasse.

1,5-Liter-Motor - 60 PS
8,4 l Normverbrauch - 130 km Spitze
vollsynchron, 4-Gang-Getriebe
DM 6980.- AB WERK



stiegen war. Dort eröffnete ihm Alireza, am Vortage sei der frühere deutsche Finanzminister Hjalmar Schacht bei seinem saudiarabischen Kollegen erschienen, um über ein Abkommen zu verhandeln, das verzweifelte Ähnlichkeit mit den von Catapodis unterbreiteten Vorschlägen habe. Offensichtlich sei Schacht von Onassis vorgeschickt worden. Er, Alireza, könne das nur als einen Versuch ansehen, ihn aus dem Geschäft zu drängen.

Catapodis versicherte hoch und heilig, mit dieser Angelegenheit nichts zu tun zu haben. Er werde das binnen einer Stunde beweisen. Sprach's und fuhr geradewegs zum Haus Nr. 88 der Avenue Foch, der Wohnung des Onassis. Der lag bereits friedlich schlafend im Bett.

Catapodis ließ ihn wecken, zwang den in einem Morgenrock erscheinenden Millionär, sich auf der Stelle anzukleiden und mit ihm ins Plaza Athènes zu kommen, wo er ihn, noch ehe die Stunde um war, dem Mohamed Alireza präsentierte. Alireza wiederholte ungerührt, was er dem Catapodis knapp eine Stunde zuvor berichtet hatte. Onassis gab zu, Schacht vorgeschickt zu haben, und versuchte mühsam, sein Verhalten zu entschuldigen. Catapodis, so versicherte er, habe mit der Sache nichts zu tun gehabt.

Eingedenk der Summen, die seiner und seines Bruders harrten, entschloß sich Mohamed Alireza, einzulenken. Er erklärte sich bereit, den Abschluß eines Vertrages zwischen Onassis und der saudiarabischen Regierung weiterhin zu fördern. Wenige Tage später verließ er ge-

meinsam mit dem saudiarabischen Finanzminister Paris in Richtung Dschidda, dem Sitz der wichtigsten saudiarabischen Ministerien.

Zuvor hatte Scheich Mohamed dem Catapodis bedeutet, er werde in Dschidda erst weiterverhandeln, wenn er von Onassis zwei Dokumente erhalten habe: eine juristisch einwandfreie Bestätigung der Abmachungen über die an ihn, Alireza, zu leistenden Zahlungen und einen Entwurf des Vertrages, den er für Onassis mit der saudiarabischen Regierung auszuhandeln solle.

Onassis tat dem Alireza seinen Willen, unterschrieb die beiden gewünschten Dokumente und gab sie dem Catapodis zur Weiterbeförderung. Ehe der die Schriftstücke dem Alireza per Luftpost nach Dschidda nachschickte, ließ er sie photokopieren. Heute dienen diese Photokopien zur Untermauerung der eidesstattlichen Erzählungen des Catapodis.

Die Photokopien geben Aufschluß darüber, was Onassis von den Saudiarabern haben wollte, nämlich:

- ▷ die Erlaubnis, in Saudiarabien eine Tankerreederei zu gründen, deren Schiffe in Saudiarabien registriert werden und unter saudiarabischer Flagge fahren;
- ▷ die Garantie, daß die saudiarabische Regierung sämtlichen in ihrem Lande schürfenden Ölfirmen die Auflage erteilt, bei der Verschiffung ihres Öles den Schiffen der saudiarabischen Onassis-Gesellschaft Vorrang zu geben.

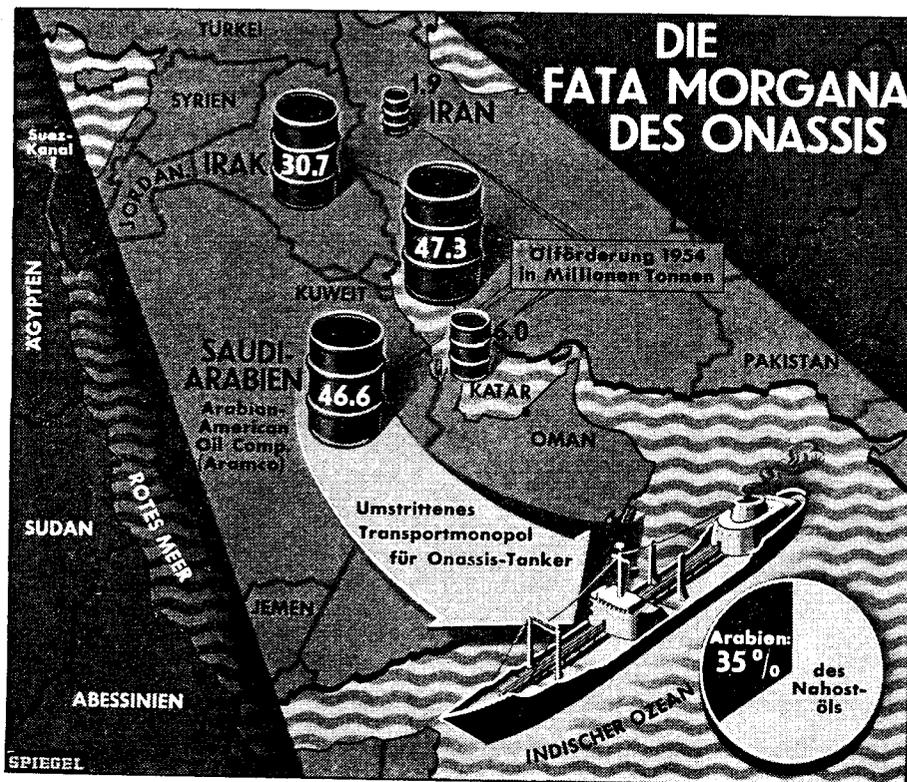


König Ibn Saud
Geschäfte mit des Herrschers Unterschrift

Dafür bot Onassis dem saudiarabischen Staat:

- ▷ einen Shilling (58,8 Pfennig) je Tonne des von den Onassis-Tankern transportierten Öles,
- ▷ Gründung und Unterhalt einer Seefahrtschule in Saudiarabien, in der jährlich 50 junge Araber zu Seeoffizieren ausgebildet werden können,
- ▷ bevorzugte Beschäftigung arabischen Personals durch die Tanker-Gesellschaft,
- ▷ kostenlosen Transport von Öl- oder Öl-Produkten für die saudiarabische Regierung von den Häfen des Persischen Golfes zu den Häfen des Roten Meeres.

Wenn Catapodis nicht spinnt, hat Onassis bei dieser Gelegenheit zum ersten Male den Trick mit der verschwindenden Tinte versucht. Denn kaum eine Woche nachdem Catapodis die beiden von Onassis unterzeichneten Dokumente nach Dschidda abgeschickt hatte, erhielt er einen bitterbösen Brief von Alireza, in dem dieser mitteilte, die Unterschrift unter dem zweiten Dokument, das ihm — Alireza — seine „Provision“ zusichere, beginne zu ver-



GRUNER+SOHN

Tiefdruck für höchste Ansprüche

blassen. Offenbar witterte Alireza Unrat, denn er verlangte, Onassis solle ihm schleunigst ein unterzeichnetes Doppel des Dokumentes ausfertigen. Onassis tat's.

Ende 1953 war es dann soweit: Catapodis flog nach Dschidda, um den endgültigen Vertragstext auszuhandeln. Indes, Mohamed Alireza hatte neue Überraschungen für ihn bereit: Er verlangte, daß ihm seine „Vermittlungsgebühren“ schon vor der Unterzeichnung des Vertrages überwiesen würden, und teilte außerdem mit, daß die Onassis-Gesellschaft ihre Gewinne in Saudiarabien werde versteuern müssen.

Catapodis war entsetzt und bat Alireza inständig, er möge Steuerfreiheit für die Tankergesellschaft erwirken. Das werde sich machen lassen, erwiderte Scheich Mohamed, der inzwischen Handelsminister geworden war, allerdings müsse Onassis dann sechs Pence per transportierter Tonne Öl mehr an den arabischen Staat und außerdem 100 000 Pfund Sterling (rund 1,2 Millionen Mark) an den Finanzminister persönlich zahlen.

Der Scheich hatte eine lukrative Idee

Auf diesen Schreck hin zog sich Catapodis erst einmal zu seiner Familie nach Cannes zurück und feierte in aller Ruhe den Jahreswechsel. Schließlich, am 15. Januar, machte er sich gemeinsam mit Onassis und dessen Hauptgeschäftsführer Nicholas Cokkinis auf den Weg nach Dschidda, um den Vertrag endlich unter Dach zu bringen.

Vier Tage später erklärte Mohamed Alireza, der Vertrag könne am nächsten Tage unterzeichnet werden. Onassis zückte seine Brieftasche und überreichte Alireza zwei Anweisungen auf Schweizer Banken: eine über 125 000 Pfund Sterling (rund 1,5 Millionen Mark) als erste Rate der Alirezaschen „Vermittlungsgebühren“, die andere über 100 000 Pfund Sterling, bestimmt für den Finanzminister als Dank für die schließlich doch noch bewilligte Steuerfreiheit.

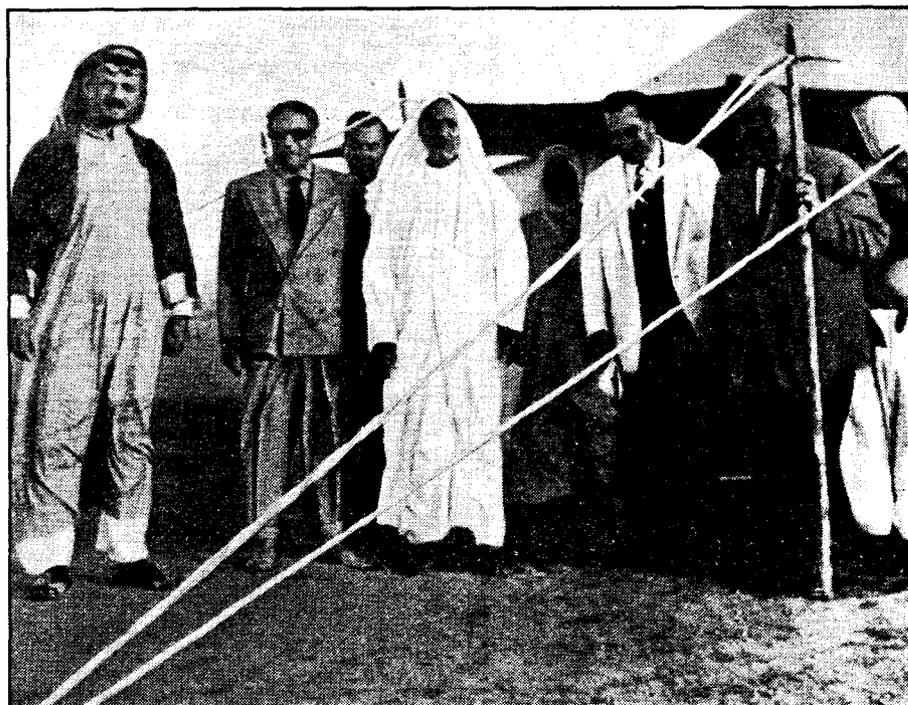
Anderntags wurde der Vertrag unterzeichnet. Bei dieser Gelegenheit äußerte der saudiarabische Finanzminister, er werde die Aramco über den Vertragsabschluß informieren, damit sie mit Onassis die technischen Einzelheiten des Öltransportes aushandeln könne. Onassis bat jedoch, man möge damit warten, bis er selbst darum bitte. Der Finanzminister willigte ein.

Catapodis berichtet, daß er den Onassis wenig später auf diese sonderbare Bitte hin angesprochen habe. Auf seine Frage, warum die Aramco nicht informiert werden solle, habe er die größte Überraschung seit Beginn der Verhandlungen erlebt: Onassis habe ihm ganz trocken erklärt, er lege gar keinen Wert darauf, mit den Saudiarabern Geschäfte zu machen. Er gedenke vielmehr, der Aramco vorzuschlagen, ihm — Onassis — eine große Summe zu zahlen oder ihn anderweitig dafür zu entschädigen, daß er sein Abkommen mit Saudiarabien nicht realisiere. Deshalb habe er auch darauf bestanden,

daß in den Vertrag keine Strafklausel für den Fall der Nichterfüllung aufgenommen wurde.

Catapodis war — das glaubt man ihm gern — entsetzt. Offenbar schreckte ihn der Gedanke, sich als Teilnehmer an diesen Dingen die Feindschaft der mächtigen Aramco zuzuziehen. Er erklärte runderaus, was Onassis da vorhabe, grenze hart an Erpressung. Onassis ließ sich jedoch nicht umstimmen. Seine Kalkulation erwies sich indessen als falsch: Als er an die Aramco herantrat, erklärten deren Chefs kühl, sie wollten mit ihm nichts zu tun haben und würden im übrigen das

Nach dem Abschluß der anstrengenden Verhandlungen und Unterzeichnung des Abkommens schien allen Beteiligten eine kleine Ruhepause vonnöten. Scheich Abdullah el Suleiman el Hamdan, der Finanzminister, stellte Onassis und seinen Begleitern für einige Tage sein Haus zur Verfügung. Onassis muß damals recht erschöpft gewesen sein, sonst wäre ihm nicht ein entscheidender Fehler unterlaufen: Er ließ sich mit den burnusumbüllten arabischen Scheichs und mit Catapodis — der doch angeblich so gar nichts mit den Verhandlungen zu tun gehabt haben soll — in trauter Gemeinschaft photographieren.



Onassis (2. v. l.), Catapodis (an der Zeltstange): Kennen sich die Herren?

Abkommen zwischen Onassis und Saudiarabien ignorieren.

Ehe es soweit gekommen war, hatte Mohamed Alireza nochmals eine lukrative Idee gehabt. Kurz nach der Unterzeichnung des Vertrages teilte er Onassis mit, daß der Vertrag auch noch vom König genehmigt werden müsse. Das sei jedoch nicht möglich, ohne einige Männer in der Umgebung des Königs „abzufinden“. Kostenpunkt: 200 000 Dollar — etwa 840 000 Mark.

Diesmal wurde selbst Onassis wütend. Immerhin hatte er dem Handelsminister Alireza zu diesem Zeitpunkt bereits 225 000 Pfund Sterling gezahlt. Weil aber die Paraphe des Königs offenbar nicht anders zu bekommen war, zahlte er schließlich doch. Hinterher stellte sich heraus, daß der König das Abkommen längst paraphiert hatte, die Veröffentlichung dieses Aktes jedoch so lange zurückgehalten worden war, bis Onassis gezahlt hatte.

Freilich konnte Onassis damals kaum ahnen, daß diese Photos einmal wichtige Beweisstücke werden würden. Er scheint auch noch eine ganze Weile danach mit Catapodis auf recht gutem Fuße gestanden zu haben, denn er erzählte ihm noch im April 1954 von recht interessanten Gesprächen, die er während seines Aufenthaltes in Dschidda mit den Brüdern Alireza geführt hatte.

Die beiden, so erzählte Onassis nach dem Bericht des Catapodis, seien offenbar darauf aus, Saudiarabien vom „monopolistischen Würgegriff“ der Aramco zu befreien.

Er selbst, habe Onassis weiter erklärt, interessiere sich für ein großes Straßenbauprojekt in Saudiarabien. Im übrigen werde er, nachdem die Aramco ihm die kalte Schulter gezeigt habe, mit Hilfe Mohamed Alirezas den Einfluß dieser Gesellschaft in Saudiarabien brechen. Er sei überzeugt, daß er schon in nächster Zukunft eine bedeutende Rolle bei der

Nervös? Dann Herz und Nerven schonen,

KAFFEE HAG trinken



Die Extragroßen

**Klosterfrau
Melisengeist**

billiger!

Das ständig steigende Vertrauen zum echten KLOSTERFRAU MELISSEN-GEIST ließ viele Verbraucher dazu übergehen, eine „extragroße“ Packung zu kaufen. Jetzt können diese „Großpackungen“ rationeller gefertigt werden — und das soll den treuen Verbrauchern von KLOSTERFRAU MELISSEN-GEIST zugute kommen: Fragen Sie Ihren Apotheker oder Drogisten, wieviel Sie jetzt einsparen, wenn Sie eine „extragroße“ Packung kaufen! Jetzt sollten Sie ihn wirklich stets griffbereit halten: den echten KLOSTERFRAU MELISSEN-GEIST — gegen so mancherlei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

Klosterfrau

Nordsee kräftigt, heilt

BORKUM JUIST NORDERNEY BALTRUM

LANGEOOG SPIEKEROOG WANGEROOG

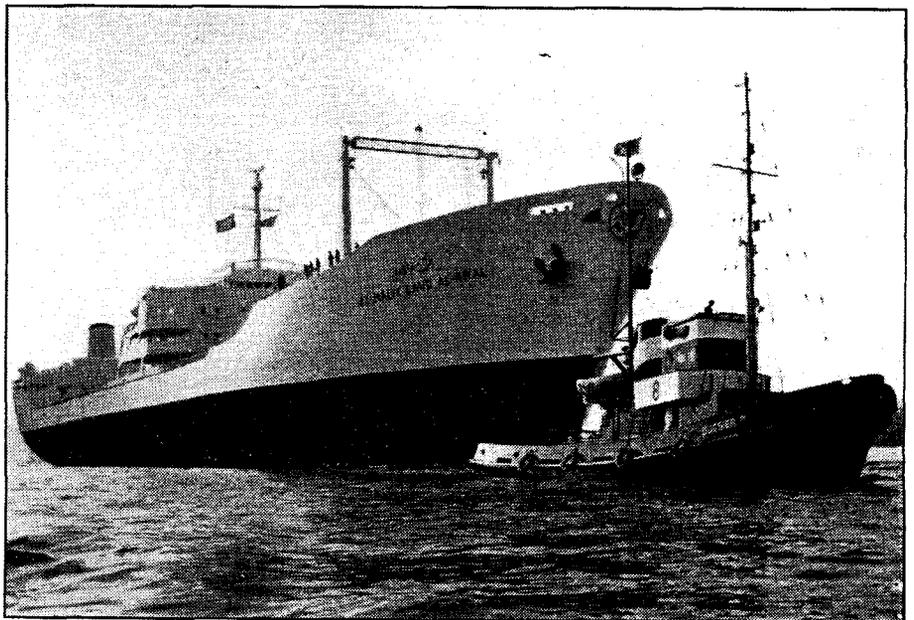
Reisewege, Eisenbahnfahrpreise, Heilanzeigen, Kur- und Sportarten, Rahmenpreise von 70 Hotels, 593 Pensionen und 466 Häusern mit evtl. Küchenbenützung usw. mit insgesamt 26 350 Fremdenbetten, Pauschalaufenthalte enthält die Schrift „Schöne Ferienzeile“, die gegen Rückporto vom LVV, Ostfriesland, Emden, P. 223, versandt wird. Das Faltblatt „Sanatorien, priv. Kinder- u. Schulheime“ beantwortet derartige Fragen.

Nutzung der natürlichen Schätze Arabiens spielen werde.

Diese Blütenräume des „Ari“ Onassis sind inzwischen recht welk geworden. Als zukünftiges Flaggschiff der saudi-arabischen Tankerflotte hatte der griechische Reeder bei den Howaldtswerken in Hamburg den 47 000-Tonner „Al-Malik Saud Al-Awal“ bauen lassen. Das Schiff, der größte Tanker der Welt, war im Oktober 1954 fertiggestellt worden und lag bis zur vorigen Woche beschäftigungslos am Ausrüstungskai der Hamburger Werft.

Jetzt mußte Onassis sein stolzes Schiff an die „Socony-Vacuum Oil Co.“ in New York verchartern. Die Firma ist mit zehn Prozent an der „Aramco“ beteiligt. Der Vertrag, den Onassis mit der saudi-arabischen Regierung abgeschlossen hat, scheint durch diese Chartervereinbarung praktisch aufgehoben zu sein.

Um so weniger paßte es ihm, daß Catapodis die ohnehin verwickelte Situation mit seinen Angriffen weiter verwirrte. Des Onassis erste Reaktion war denn auch offensichtlich aus dem Ärger geboren und einigermaßen unüberlegt: Wütend erklärte er, als er zum ersten Male von des Catapodis beschworenen Berichten hörte, das sei alles Lüge, und die Dokumente, die Catapodis vorlege, seien Fälschungen.



Großtanker „Al-Malik Saud Al-Awal“: Die Flagge wurde eingeholt

Catapodis setzte auf diesen groben Klotz unverdrossen einen nicht minder groben Keil: Er gab seine Dokumente einem anerkannten Washingtoner Experten zur Prüfung und verklagte Onassis gleichzeitig in New York wegen Beleidigung.

Der Experte hat seine Arbeit inzwischen beendet. Ergebnis: Die photokopierten Dokumente sind, soweit sich das mit den modernsten wissenschaftlichen Methoden überhaupt feststellen läßt, keine Fälschungen.

In Saudiarabien haben die Eröffnungen des Catapodis verständlicherweise einigen Wirbel ausgelöst. Mit beleidigter Unschuldsmiene erklärte Ali Alireza: „Ich kann beschwören, daß derartige Zahlungen nicht geleistet wurden ... Herr Onassis verhandelte direkt mit der Regierung Seiner Majestät ... Wen sollte er bestochen haben und warum? Selbst wenn man an-

nimmt, daß er zwei oder sogar drei Seiten bestochen hat — das Abkommen mußte doch vom ganzen Kabinett gebilligt werden! Männer wie diese (Kabinettsmitglieder) kann man nicht mit einer Million Dollar bestechen!“

Der junge König Saud scheint jedoch über die Bestechlichkeit seiner Minister anders zu denken: Kurze Zeit nach Bekanntwerden der Catapodischen Berichte setzte er dem in jahrzehntelangem Dienst ergrauten Finanzminister Abdullah el Suleiman den Stuhl vor die Tür.

ZWERGSTAATEN

SAN MARINO

Die Frauen vom Monte Titano

Miriam Micheletti, eine ebenso ansehnliche wie resolute Bäckerstochter, ist in Europas ältester und zugleich kleinster Republik zum Alptraum der dort allmächtigen Kommunistischen Partei geworden.

Sie fordert für die Frauen San Marinos das Wahlrecht und hat damit fertiggebracht, was die im benachbarten Italien geschulten bürgerlichen Parteistrategen

seit zehn Jahren vergeblich versuchten: den Thron der kommunistischen Machthaber von San Marino ins Wanken zu bringen.

Dabei ist Miriam Micheletti alles andere als ein Blaustrumpf. Wenn sie tagsüber in der väterlichen „pasticceria“ Aprikosentörtchen oder Makronengebäck verkauft, gleicht sie haargenau jenen Mustern stiller und sittenstrenger Kleinstbürger - Töchter, denen man zwischen dem Comer See und der Meerenge von Messina auf Schritt und Tritt begegnet. Doch wenn Miriam nach getaner Arbeit die Schürze abbindet,

